

ANGELHAKEN

Die Zeitschrift des VÖAFV Graz

Ausgabe 4/2004



Tal der Marmorata

Wertvolle Zeit

MUSESTUNDEN AN DER TEIGITSCH

Achtung, Schwallbetrieb!

INFO VOM KRAFTWERKSBETREIBER

Bunter Hund

SONNENBARSCH ALS NEOBIOTA-BEISPIEL

DER HUCHEN IM MITTELPUNKT:

VOM BESATZ ZUM FANG

GEDANKEN ZUR STILLEN ZEIT



INHALT

THEMA

Gedanken zur stillen Zeit Seite 3

UNSERE REVIERE

Der Gänsesäger eine neue Gefahr? Seite 5

FAUNA & FLORA

Bunter Hund – der Sonnenbarsch Seite 6

Kalte Spur – Huchensuche Seite 7

Ehrfurcht vor dem König Seite 8

WISSENSWERTES

Achtung, Schwall! Hinweis der Kraftwerksbetreiber Seite 10

Wasserentnahme: Interview mit LR Seitinger Seite 11

ANGELSTORIES

Die Soca – Heimat der Marmorata Seite 12

Lady of the Stream Die erste Äsche Seite 16

Musestunden an der Teigitsch Seite 18

Unvollzogene Ehe – Die Grazer Mur Seite 20

DIES & DAS, BÜCHER

Termine, Geburtstage, Buchtipps Seite 22



Es war einmal ein kleines und feines Fischereirevier im Süden von Graz. Liebevoll gepflegt und nachhaltig bewirtschaftet, mit ausreichender Gewässerstruktur und gutem Uferbewuchs. Eine Vielzahl verschiedener Fischarten tummelte sich darin. Flinke Bachforellen, prächtige Flussbarsche, stramme Barben, glitzernde Nasen, starke Hechte, schlaue Karpfen, unzählige Kleinfischarten. Der Stoff aus dem Märchen gemacht sind. Wäre da nicht die Einleitung der Geschichte mit dem Begriff: „Es war einmal...“ Denn dann kamen sie, Vögel aus dem Norden Europas, groß wie Gänse und mit dem unverfänglichen Namen Gänsesäger. Über ein Jahr lang besuchten sie das Revier intensiv. Wie sieht nun die Realität aus? Schlicht und ergreifend: Beinahe leergefressen! Vereinzelt sieht man noch einige große Hechte, ein paar Forellen und Aitel – es haben nur wenige Fische überlebt. Entsprechend frustriert der Revierinhaber.

EDITORIAL

Jahrelang hat er seinen Fluss unter großem finanziellen und ideellen Einsatz gehegt, Strukturmaßnahmen durchgeführt, Fische besetzt, maßvoll entnommen. Alles im Einklang mit dem Fischereigesetz, dass ja im § 1 Abs. 2 lautet: Die Hege umfasst das Recht und die Pflicht, einen nach Art und Menge angemessenen Bestand an Wassertieren zu erhalten und jeder Störung der Lebensgrundlagen für die Wassertiere, wie insbesondere einer nachhaltigen Beeinträchtigung der natürlichen Nahrung derselben, entgegenzuwirken. Oder etwa im § 6 Abs. 1: Jeder Fischereiberechtigte hat sein Fischwasser so zu bewirtschaften, dass der für sein Fischwasser natürliche Bestand an Wassertieren nach Art, Zusammensetzung, Altersstufen und Bestandesdichte erhalten bleibt oder wieder hergestellt wird. Erforderlichenfalls (z. B. nach Übernutzung, Fischsterben u. dgl.) sind geeignete Besatzmaßnahmen vorzunehmen.

Alles scheinbar in Ordnung, der Gesetzgeber schreibt Besatzmaßnahmen bei Fischsterben und Ähnlichem vor, also werden er oder andere Tier-, Natur- und Umweltschützer den Revierinhaber wohl auch finanziell unterstützen, zumal man unschuldig zum Handkuss gekommen ist und die fischfressenden Tiere ja nicht gerufen hat. Weit gefehlt! Die Tierchen können ja gar nicht schuld sein, die fressen ja kaum etwas, da gibt es sicher andere Ursachen, so schlimm wird es wohl nicht sein usw.

Was soll's, wir Fischer sind keine Jammerer sondern verantwortungsbewusste Menschen der Tat. So werden wir weitermachen, mit unseren Artenschutzprojekten, mit unseren Erhaltungs-, Stütz- und Wiedereinbürgerungsprogrammen. Denn jemand muss dies ja tun.

In diesem Sinne jetzt schon ein besinnliches Weihnachtsfest und viel Gesundheit im Neuen Jahr wünscht im Namen des Angelhaken-Teams

Ihr Gerhard Schadl

IMPRESSUM: Eigentümer, Herausgeber und Verleger: VÖAFV Graz, Postfach 1280, 8021 Graz.

Redaktionsleitung: Gerhard Schadl, Waltendorfgürtel 5, 8010 Graz, gerhard.schadl@utanet.at, Walter Maderer, Vogelweiderstraße 30, 8010 Graz, walter.maderer@inode.at.

Redaktionsteam: Franz Schuster, Alfons Prettnner, Hans Ljubic, Gert Richter, Anja Genser.

Layout: Martin Genser. **Grundlegende Richtung:** Informationen über Aktivitäten, Veranstaltungen, Termine etc. des VÖAFV Graz sowie generelle sachliche und fachliche Information zu allen Bereichen der Fischerei. Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder und müssen daher nicht mit der Auffassung des Eigentümers, Herausgebers und Verlegers oder der Redaktion übereinstimmen. Fotos, wenn nicht ausgewiesen: Angelhaken

Druck: Koralpendruckerei Deutschlandsberg, Unterer Platz 4, 8530 Deutschlandsberg.

Betrachtungen zu Gegenwart und Zukunft. Erfüllen sich die Weissagungen der Hopi-Indianer?

von ALFONS PRETTNER

Die Adventzeit ist eine Zeit der Besinnung und Einkehr. Vielleicht sollten wir uns dies zum Anlass nehmen, um einmal einzuhalten und nachzudenken über unsere Welt, die wir in einem solchen Ausmaß verändern, dass für morgen nicht einmal mehr die Hoffnung bleibt. Erst wenn der letzte Baum gerodet, oder abgestorben ist, wenn kein einziges Samenkorn mehr keimen kann, weil alle unsere Äcker von toter Krume bedeckt sind. Wenn der faulige Geruch der Müllberge unserer Zivilisation unsere Städte erstickt und uns die Luft zum atmen nimmt. Wenn unsere Gletscher alle geschmolzen sind, der letzte Quell versiegt und der letzte Fluss vergiftet ist. Wenn kein Vogel mehr singt und der letzte Fisch verendet ist, dann werden wir feststellen, dass man Geld nicht essen kann. Was wird das für ein Leben sein, wenn wir nicht mehr den lieblichen Ruf der Vögel, oder die Unterhaltung der Frösche, in der Nacht am Teiche hören können. Wir Fischer lieben die Melodie des Windes, wenn er über das Wasser streicht. Die Tiere, die Bäume und auch der Mensch haben den selben Atem. Was wir den Tieren und den Pflanzen antun, wird auch mit uns selbst geschehen.

Alle Geschöpfe dieser Welt sind untrennbar auf Leben und Tod verbunden. Es wird keinen ruhigen Platz mehr geben in den Städten, keinen Platz, wo man im Frühling den Duft der Blüten riechen kann oder den Flügelschlag der Insekten hört. Wie kann man die Welt in so einer Art und Weise ausbeuten? Wenn diese Gedanken von meinem Dasein Besitz ergreifen, werde ich von einer gewissen Trauer befallen und mir wird die Ohnmacht bewusst, die es uns beinahe unmöglich macht, diesen globalen Wahnsinn des Gewinnes um jeden Preis zu stoppen. Es ist aber unsere Pflicht dies zu tun, damit auch unsere Kinder und Kindeskinde ein lebenswertes Leben auf unserer Erde erwarten können. Immer wenn ich von den Arbeitseinsätzen, oder Sitzungen unseres

Foto: Helfried Schrotter

GEDANKEN ZUR STILLEN ZEIT

Vereines spät abends, müde nach Hause komme, denke ich mir warum tue ich mir das an? Dann erinnere ich mich der Worte eines Indianerhäuptlings der da schon im Jahre 1855 an den späteren amerikanischen Präsidenten Isaac Stevens schrieb: Was immer der Erde und ihren Geschöpfen geschieht, es widerfährt auch den Menschen! Wie recht er doch hatte. Für mich sind diese Worte die Motivation, mein Ehrenamt mit ganzer Kraft auszuüben. Vielleicht greifen unsere Artenschutzprogramme und es gelingt uns, gefährdete Tierarten für die Zukunft zu bewahren. Auch die neue Fischereiorde nung ist ein Schritt in diese Richtung und keine Schikane an unseren Mitgliedern. Der Schutz unserer Gewässer muss unser oberstes Ziel sein. Wenn ich an die Allmacht der Industrielobby denke, läuft es mir kalt über den

Rücken. Man sollte es nicht für möglich halten was die so alles versucht, um noch mehr zu verdienen. Ein Schmankerl aus der realen Gegenwart: Die Firma Eloxal-Heuberger in Graz, entsorgt ihre nicht ganz harmlosen Abwässer über die Grazer Kanalisation. Das ist sicher nicht billig. Aus diesem Grund beantragte diese Firma nun die Genehmigung für die direkte Einleitung ihrer Abwässer (Säure- und Schwermetall belastet) in die Mur. Rosige Aussichten für die Unterwasserwelt, oder nicht? Da versucht man alles um den Fluss wieder einigermaßen sauber zu bekommen, und dann das. Ich frage mich schon lange, was sich die zuständigen Beamten bei solchen Anträgen denken. Oder gibt es noch immer das eine oder andere „Hintertür“? Wie bringen wir das unseren Kindern bei? ➔



AUS DEN REVIEREN



MUR GRAZ

Baustelle im Andritzbach



Wassertrübung als negative Laichauswirkung

Im September musste unser Referent für Bau- und Ökologie, Dr. Fritz Ebersperger, feststellen, dass der Andritzbach im nördlichen Graz extrem trübes Wasser in die Mur einbrachte. Selbstverständlich wurde der Sache nachgegangen und es zeigte sich, dass auf dem Gelände einer großen Andritzer Firma, welche am genannten Bach etabliert ist, umfangreiche Erdarbeiten, auch am und im Andritzbach durchgeführt wurden. Zur Wahrnehmung unserer fischereilichen Interessen wurde Kollege Wolfgang Baumgartner als Bevollmächtigter des VÖAFV-GRAZ zu einer Besprechung in die genannte Firma entsandt. Obwohl in Erfahrung gebracht werden konnte, dass wasserrechtlich alles seine Ordnung hatte, konnte Kollege Baumgartner bei den Verantwortlichen der betreffenden Firma auf Verständnis für unsere Anliegen stoßen. Mit der Argumentation, dass gerade zur Schon- bzw. Laichzeit der Bachforelle ein derart starker Eintrag von Schwebstoffen, in dem Fall eben Erdreich bzw. Lehm, eine äußerst negative Auswirkung auf die Laichhabitats hat, konnte Baumgartner schließlich überzeugen und sich mit dem Verantwortlichen der Andritzer Firma auf eine Entschädigung in Form eines zusätzlichen Bachforellenbesatzes einigen. Dieser ist nach Art und Menge geeignet, den zu erwartenden Laich-Ausfall für diese Saison abzufangen!

Schaumbildung in der Mur!

Leider kein Scherz – diese höchst unliebsame Meldung erschütterte in der Nacht auf den 22.09.2004 den Revierverantwortlichen für die Mur Graz. Bei einer Nachschau um 23:30 Uhr mit der Taschenlampe konnte dann festgestellt werden, dass tatsächlich über die ganze Gewässerbreite Schaumfahnen flussabwärts trieben. In Bühnen- und Kehrwasserbereichen fing der Schaum sogar an, sich zu sammeln und schön langsam Teppiche zu bilden. Es wurden sogleich Feuerwehr und Gewässeraufsicht der Stmk. Landesregierung informiert. Die Feuerwehr konnte vor Ort zwar nichts ausrichten, aber zumindest abklären, dass die Ursache für diese Schaumbildung nicht im Bereich Graz, sondern viel weiter flussaufwärts zu finden sein musste. Bei einer am 24.09.2004 durchge-

führten Rücksprache mit dem Amt der Stmk. Landesregierung/Ref. für Gewässeraufsicht konnte dann in Erfahrung gebracht werden, dass es bei Wartungsarbeiten in der Papierfabrik Pöls einen „Störfall“ gegeben hatte. Die Beeinträchtigung war zum Glück nur von kurzer Dauer und lt. Auskunft der Gewässeraufsicht handelte es sich bei den Schaum bildenden Stoffen um relativ harmlose Substanzen, die zu keinem nachhaltigen Schaden am Fischbestand geführt haben. So nebenbei: Ein riesiger Huchen, der bei der nächtlichen Nachschau für ca. 10 Sekunden im Scheinwerferkegel beobachtet werden konnte, ließ sich zumindest von den Schaumfahnen nicht sonderlich beeindrucken, sorgte aber beim Beobachter für eine merkliche Anhebung der Pulsfrequenz!

MUR NORD

Fischrettungsaktion im Kraftwerkskanal Peggau.



Vielen Dank an die freiwilligen Fischretter

Am Sonntag, dem 3.10.2004 konnten durch den beherzten Einsatz zahlreicher Helfer wieder unzählige Fische, vor allem Barben Aitel und Äschen, aber auch Bachforellen vor dem sicheren Erstickungstod gerettet werden. Grund waren Wartungsarbeiten am KW Peggau, die eine Abkehr des Kraftwerkskanals notwendig machten. Die Fische wurden mit großem körperlichen Einsatz in die Restwasserstrecke, die ausnahmsweise einmal gut Wasser führte, rückversetzt. Sogar ein beachtlicher Huchen konnte dabei gerettet werden. Ein herzliches Danke an alle freiwilligen Helfer, die wieder einmal einen Sonntag opferten und auch an die verantwortlichen KW-Betreiber, die uns rechtzeitig von der bevorstehenden Abkehr informiert hatten.

Ein Leben für die Mur

Seit 1946 im Verein, 30 Jahre Aufsichtsorgan – kaum jemand hat die Höhen und Tiefen „seiner“ Mur so intensiv erlebt wie „Oberaufseher“ Josef Spedel. Gewässerverreinigung, Hochwasser, Fischsterben, Kormoranproblematik, Besatz- und Fischrettungsaktionen,



Wasserrechtsverhandlungen, Fischerei- und Gewässeraufsicht – kaum eine Problemstellung mit der Josef Spedel nicht beschäftigt war, kaum ein Arbeitseinsatz den er nicht erfolgreich gemeistert hätte. Heuer jährt sich sein Geburtstag zum 65. Mal und wir hoffen, dass er weiterhin mit Energie und Gesundheit seine Tätigkeit im Verein gewissenhaft wie immer verrichtet. „Petri Heil!“

Artenschutzprojekte

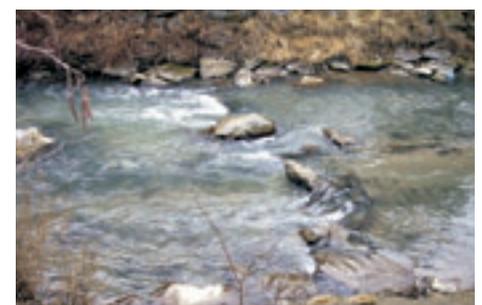
In bewährter Manier wurden die laufenden Artenschutzprojekte zur Unterstützung der Bestände von Äsche, Huchen, Nase und Aalrutte fortgeführt. Neben in Qualität und Menge ausgezeichnetem Forellenbesatz, wurden auch Kleinfische wie die Elritze gefördert. Auch tolle Barben und Karpfen sind vorhanden, wie viele erfolgreiche Fischer bestätigen können.

Folgschwerer Unfall

In Gratkorn wurde der Staubereich sehr schnell entleert, nachdem am Vortag ein Pkw in den Sappi – Werkskanal gestürzt war. Die dadurch entstandene Flutwelle hatte mit hoher Wahrscheinlichkeit fatale Auswirkungen auf die heuer ohnehin nur spärlich vorhandene Fischbrut. Ob es nicht gereicht hätte, nur den Werkskanal zu entleeren, bleibt dahingestellt. Der Fahrer des verunglückten Pkw kam bei dem Unfall leider ums Leben.

KAINACH

Rückblick zum Saisonausklang



Strukturverbesserungen an der Kainach

Mit einer Reihe von traumhaft schönen Fischtagen bei besten Bedingungen konnte die Kainach im Herbst noch aufwarten, nachdem das Jahr über permanent hohe Wasserstände die Fischerei eher schwierig gestalteten. Auch heuer konnten vor allem die Fliegenfischer wieder zahlreiche gute Fänge verzeichnen. Neben tollen Bachforellen, Regenbogenforellen und Bachsaiblingen, gab es etliche Berichte von Begegnungen mit starken Barben und großen Aiteln. Das Äschenprojekt läuft bestens. So konnten z.B. an einem Fischgang Äschen aus zumindest vier Jahrgängen nachgewiesen werden. Ein ausgewogener Besatz und Förderung von Kleinfischen wie Elritzen, Strömer, Schneider, Hasel, Bachschmerle etc., bilden

neben Strukturverbesserungen in Form von Buhnen aus Stein und Totholz ein abgerundetes Programm zum Wohle einer wertvollen Flusslandschaft, die der Verantwortungsbewusste Fischer gerne genießt. Einen schönen Saisonausklang und eine noch bessere neue Saison wünscht euer Revierbetreuungsteam Kainach.

ROMAN-GALLIN-SEE

Nachtfischen



Erfolgreiches Nachtfischen am Roman-See

Das Nachtfischen am Roman See erfreute sich auch heuer bei den Mitgliedern höchster Beliebtheit. Wie der Revierbeauftragte Franz Pucher mitteilte, konnten einige schöne Fische erfolgreich gelandet werden. Der Fang von zum Teil kapitalen Karpfen, Zandern und Welsen legte wieder einmal eindrucksvoll Zeugnis über den ausgezeichneten Fischbestand und die gute Bewirtschaftung unseres größten stehenden Revieres ab.

REFERAT BEWIRTSCHAFTUNG

Besatzprogramme



Mit Naturfutter aufgezogene Besatzfische

Die vielen Besatz- und Artenschutzprojekte wurden heuer wieder mit großer Routine und engagiertem Einsatz vieler freiwilliger Helfer durchgeführt. Dafür sei pauschal allen Mitwirkenden herzlich gedankt. Die Qualität unserer Besatzfische war wiederum außerordentlich gut. Besonders hervorzuheben ist die Qualität der Fische unserer Aufzuchtprogramme für Äsche und Huchen. Wilfried Hofer, der in seiner Satzfishzucht auf der Pack diese unter unserer Anleitung betreut, war bemüht, unsere hohen Qualitätsanforderungen zu erfüllen. Es ist eine Freude zu sehen, wie schnell sich die robusten, makellos gewachsenen und größten Teils naturgefütterten Jungäschen und Junghuchen nach dem Besatz an ihren neuen Lebensraum anzupassen im Stande sind. Der Erfolg gibt uns jetzt schon Recht, das wird sich bestimmt auch in Zukunft zeigen.

GEFÄHRLICHE GÄSTE

Eine neue Gefahr für die Fischfauna unserer Gewässer ist der Gänsesäger, der leider auch schon einige Zeit in der Steiermark zu beobachten ist.

Das Kormoranproblem ist noch nicht zufriedenstellend gelöst und schon stellen sich die nächsten „Gäste“ ein. Der Gänsesäger ist ebenso wie der Kormoran in der Steiermark nie heimisch gewesen. Laut Literatur über Wasservögel (Auflage 2002) ist sein Brutgebiet vor allem in den Küstengebieten des nordeuropäischen Raumes zu finden. Winterquartiere befinden sich in England, Bayern und Osteuropa. Durch kategorischen Schutz und künstliche Aufzucht kommt es jetzt – wie beim Kormoran – zu einer exponentiellen Bestandsentwicklung. Studien über den Bestandsrückgang der Äsche in Bayern belegen, dass der Gänsesäger erheblichen Anteil am Verschwinden dieses wertvollen Salmoniden hat.

In der unteren Mur ist die Präsenz des Gänsesägers seit ca. drei Jahren bekannt. Das Aufkommen von Jungvögeln konnte erstmals vor zwei Jahren festgestellt werden. Heuer ist es in der südlichen Mur und deren Nebengewässern zu einem geradezu massenhaften Aufkommen von Gänsesägerbrut gekommen. Allein aus eigenen Beobachtungen konnten im Frühjahr nahezu zeitgleich an verschiedenen Gewässerabschnitten fünf Muttervögel mit bis zu zwölf Jungen beobachtet werden. Mitte August konnte in Übereinstimmung mit anderen Beobachtern allein im Murabschnitt Mellach bis Lebring ein Bestand von rund 150 (!) Stück Gänsesägern, überwiegend bereits ausgewachsene Jungvögel, gezählt werden.

Und nun zu den Auswirkungen der Präsenz dieses Vogels auf unsere Gewässer: Laut Literatur benötigen ausgewachsene Vögel bis zu 50 dag Fisch pro Tag. Er kann jedoch im Gegensatz zum Kormoran nur kleinere Fische verschlucken, d.h. er braucht eine wesentlich höhere Individuenzahl als der Kormoran. Es ist anzunehmen, dass heranwachsende Vögel einen noch höheren Nahrungsbedarf haben. Die traurige Realität ist jedoch, dass vor allem die Jungvögel nicht nur kleinere sondern in



Der Gänsesäger wurde bereits an der unteren Mur gesichtet

erheblichem Maß größere und sogar sehr große Fische attackieren (siehe Abbildungen). Es konnten an manchen Revierabschnitten bis zu 25 Jungvögel beobachtet werden, die in gemeinsamer Jagd geradezu Massaker am Fischbestand angerichtet haben. Zahlreiche verletzte und in weiterer Folge verpilzte Fische liefern ein trauriges Zeugnis für diese Jagdgier. Der Schaden ist somit nicht mit 50 dag pro Tag begrenzt sondern beläuft sich auf ein Mehrfaches. Die einzige (vermeintlich) positive Nachricht: Bis Ende August ist der Bestand an Gänsesägern in diesen Revieren zurückgegangen. Wahrscheinlich haben die Altvögel den Nachwuchs aus ihrem Revier vertrieben. Das Problem ist somit nicht gelöst, sondern hat sich nur verlagert. Es ist zu befürchten, dass viele dieser Vögel im nächsten Jahr wieder kommen werden um in ihrer ehemaligen Kinderstube selbst zu brüten. Es ist paradox, dass man uns Fischern einerseits Regenbogenforelle auferlegt hat und uns andererseits die Gegenwart von „ausländischen“ Vögeln, die unseren heimischen Fischbestand bedrohen, zumutet.



Tödliche Verletzung verursacht von einem Gänsesäger

BUNTER HUND

von FRANZ SCHUSTER

Neobiota oder Alien so nennt man ursprünglich nicht einheimische, zugewanderte oder ausgebrachte Arten von Flora und Fauna in Österreich. Unter den Neozoen ist auch der Sonnenbarsch sicher nicht durch böse Absicht, sondern eher durch Unwissenheit über den Handel sowie Aquarienfreunde in unsere Gewässer eingebracht worden, wo er sich wie etwa die Dreikantmuschel und andere Tierarten rasend schnell vermehrt. Da er kaum natürliche Feinde hat, andererseits aber Überträger des Hechtbandwurmes ist und als Laich- und Fischbruträuber

Aus einem Bericht in „Österreichs Fischerei“, Heft 1 Jahr 2004, von Dieter Kaltenecker, geht hervor, dass es im Gegensatz zu den herkömmlichen Futterfischen des Hechtes – sei es Rotaugen, Laube, Aitel oder Flussbarsch die einen eher langgestreckten Körper haben – für den Hecht doch ein Problem ist den eher hohen, rundlichen Sonnenbarsch, vor allem bei größeren Exemplaren, zu drehen und schlucken wie er es normal gewohnt ist. Im Wiener Bereich der Donauinsel treten sowohl der Sonnenbarsch als auch der Zwergwels, der ebenfalls von Aquarianern ausgesetzt wurde, in

Ist der zugewanderte Sonnenbarsch eine Gefahr für unsere Gewässer?

solchen Massen auf dass sie regelmäßig reduziert werden müssen. Die Häufigkeit der Fälle inwieweit Sonnenbarsche das Fressverhalten beeinträchtigen bzw. durch das Aufstellen der Flossenstrahlen zum Tod des Hechtes führen ist nur schwer nachweisbar, da es wenige Beobachtungen solcher Art gibt. Dass der Überbesatz aber Auswirkungen auch auf die übrige Fauna (Amphibien) hat sollte man nicht außer Acht lassen. Leider gibt es über viele Auswirkungen noch keine näheren Untersuchungen. Aber da man die Zahl der aktiven Fischer Österreichweit auf 200.000 bis etwa 400.000

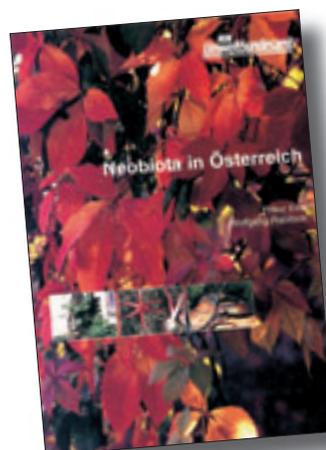
zählt, der aus Pacht, Lizenz und Geräten resultierende Umsatz immerhin 75 Millionen Euro beträgt werden auch in Zukunft oftmals die Wünsche der Fischer über attraktive Fische im Vordergrund stehen und die ökologische Seite manchmal außer Acht gelassen werden. Hier seien Arten wie der Graskarpfen, der Aal oder der Saibling genannt. Es gibt aber doch nachdenkende und ökologisch handelnde Fischer und Vereine – wie etwa dem unseren – die sich über solche Dinge doch intensiv Gedanken machen.

Und dieser Weg mit Aufklärung der Öffentlichkeit – die meisten Fischer wissen ja ohnehin Bescheid – kann dazu beitragen, dass man in Zukunft dieses Problem meistern wird. 



Der Sonnenbarsch: bereits ein gewohntes Bild auch in unseren Vereinsgewässern

bekannt ist, kann er in manchen Gewässern sicher zur Verschiebung des Futteraufkommens für den Hecht und andere Raubfische kommen. Nun werden viele Fischer sagen das sei ein absoluter Blödsinn, da sowohl der Hecht als auch der Wels mit den Sonnenbarschen als Köderfisch leicht fertig werden. Das stimmt aber nur zu einem gewissen Prozentsatz. Wie ja alle wissen hat ein Hecht nicht besonders viel Freude mit kräftigen Rückenstrahlflossen, ja diese können für Hecht und Wels arge Folgen haben wenn die Futterfische zu groß sind, beim verschlucken die Flossen aufstellen und dann nicht mehr herausgewürgt werden können. Das führt dann meist zum Tod des Raubfisches.



Franz Essl, Wolfgang Rabitsch NEOBIOTA IN ÖSTERREICH

Umweltbundesamt GmbH, 1090 Wien,
Spittelauer Lände 5, www.ubavie.gv.at

„Neobiota in Österreich“ gibt eine kompetente Übersicht über Pflanzen, Pilze und Tiere.

Sie ist in dieser Vollständigkeit eine wertvolle Neuheit in der Literatur Mitteleuropas. Diese Veröffentlichung bietet die floristischen und faunistischen Grundlagen, die notwendig sind für weitere Forschungen zur Vertiefung der biologisch-ökologischen Kenntnisse über die „Neuen“, zu ihrer sachgerechten Bewertung und zu planerischen Folgerungen.



DEN HUCHEN MUSST DU SUCHEN

*Die Weisheit, die dahinter steckt, hält sich zwar in Grenzen.
Aber der freundliche alte Fischer, hatte damit recht.* von GERT RICHTER

Es ist Ende Dezember, bewölkt und bitterkalt. Nebelschwaden ziehen den Fluss entlang. Ein Tag zum Huchenfischen, wie er im Bilderbuch steht. Die Luft ist frostig, bei vier Grad unter Null. Dunkel und geheimnisvoll liegt der Fluss im Raureif des Auwaldes. Das winterliche Niedrigwasser, eingerahmt von massivem Randeis, lässt oft nur eine schmale Strömungsrinne eisfrei. Staubereiche und langsame Passagen sind bereits zur Gänze zugefroren. Wurf um Wurf suche ich, wo es überhaupt möglich ist, den Fluss ab. Nicht immer gleitet die Schnur reibungslos durch die vereisten Ringe der Fliegenrute. Ich weiß nicht warum, aber ein Hauch von Abenteuer liegt in der Luft. In dieser Saison macht sich der Huchen, der begehrte Raubfisch, um den sich so viele Geschichten ranken, rar. Aber man weiß ja, dass

ein Fang etwas Besonderes ist und nicht auf der Tagesordnung stehen kann. Obwohl, beim „Rauben“ konnte ich heuer schon einige gute Fische ausmachen. Aber mit dem richtigen Köder zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, ist nicht einfach. Der steifgefrorene Streamer aus Kunsthaar und Glitzer fliegt über den Fluss und landet auf dem gegenüberliegenden Eisrand. Schnell vom Eis gezogen, bevor er festfriert und auf Tiefe gebracht, zieht er taumelnd und einen verletzten Futterfisch imitierend quer über den Fluss. Plötzlich ein Schlag in der Rute und ein gewaltiger Schwall kurz vor dem Randeis am eigenen Ufer. Der Fisch nimmt sehr schnell einige Meter Leine, aber noch bevor ich den Anhieb setzen kann, hängt die Leine lose, ausgehebelt vom Eisrand über den sie gelaufen war. Trotz wiederholter Würfe bekomme ich keinen Kontakt mehr.

Auch ein mehrmaliger Köderwechsel hilft nicht. Der Huchen ist gewarnt und wird in nächster Zeit auf der Hut sein. Eine kurze Begegnung nur, aber ich weiß jetzt wenigstens, er ist noch da. Das ganze Jahr über war er nicht zu sehen. Diesmal habe ich ihn nicht gefangen, aber wer weiß, irgendwann vielleicht... Die Kälte kriecht mir in die Stiefel und meine Finger sind klamm. Es dämmt bereits und neue, frische Eisränder beginnen sich zu bilden. Es ist Zeit zurückzugehen. Zwei Mal muss ich den Fluss noch queren und weite Strecken über das spiegelglatte Randeis zurücklegen. Die Stimmung ist düster, aber ich genieße die Stille der Winterlandschaft. Leilos sieht der Fluss aus, doch ich weiß es besser. In Gedanken versunken fällt mir der Satz des alten Fischers wieder ein: „Den Huchen musst du suchen“.





EHRFURCHT DEM KÖNIG

Der Huchenbesatz – ein Gewinn für unsere Mur!? Eine Analyse des Spannungsfeldes zwischen Ökologie und Ökonomie. VON WALTER URWALEK

Als Jungfischer lauschte ich in den sechziger Jahren gespannt den Erzählungen von Altfischern – Herren so um die siebzig bis achtzig – die mir zu berichten wussten, dass in der Mur sogar im Stadtgebiet von Graz noch Anfang der fünfziger Jahre ein Huchenbestand vorhanden war. Ein beliebter Standplatz sei hinter dem sogenannten „Hungerfelsen“ unterhalb der ehemaligen Einmündung des linksufrigen Mühlgangs gewesen. Ende der fünfziger Jahre wurde im Zuge einer Spülung des Pernegger Stauraums nahezu der gesamte Fischbestand in der Mur vernichtet. Meine Alt-Kollegen hatten damals zahlreiche verendete kapitale Fische gesichtet, u.a. Barben mit einem Gewicht bis zu 9 kg. Was mit der Mur in weiterer Folge passierte ist uns ja bekannt. Über einen Zeitraum von rund dreißig Jahren war sie das traurige Abbild einer Industrialisierungswelle, die keinerlei Rücksicht auf die Umwelt nahm. Für mich blieb somit der Huchen ein Mythos aus Büchern und Erzählungen, der auf mich eine geradezu magische Anziehungskraft ausübte.

Wenngleich erwiesen ist, dass ausgewachsene Huchen eine relativ hohe Gewässerverschmutzung verkraften ist mir in dieser Ära nie ein Huchen an die Angel gegangen bzw. habe ich auch nie einen Murangler getroffen,



Bereit zum Fotoshooting: Ein Huchen mit idealem Besatzmaß

der einen solchen im Grazer Raum gefangen hätte. Es kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass aufgrund der damals extrem verseuchten Flusssohle eine Fortpflanzung des Huchens unmöglich war und sich der Bestand bestenfalls auf einzelne vom Hochwasser abgeschwemmte Exemplare beschränkte. Es ist jedoch anzumerken, dass die Mur auch in ihren schlimmsten Jahren einen Bestand an zum Teil starken Forellen hatte, die natürlich für den Normalverbraucher als ungenießbar einzustufen waren. Einen ersten Hinweis für das Vorhandensein von Huchen erhielt ich Anfang der achtziger Jahre, als es nach Aussage eines Fischerkollegen einen Huchen von zirka 10 kg beim Rechen des KW Weinzödl angeschwemmt hatte. Als sich in den neunziger Jahren die Wasserqualität der Mur tendenziell verbesserte, begann auch unser Verein mit dem systematischen Aufbau eines Huchenbestandes im Sektionsgewässer – und wie wir alle wissen – mit sehr zufriedenstellendem Erfolg. Für mich, der den Huchen lange Zeit herbeigeseht hat, stellt sich die Frage nach

der Wirtschaftlichkeit dieses „Königs“ unserer heimischen Gewässer erst gar nicht. Es gibt jedoch auch kritische Stimmen, die dem Huchen die Schuld am Rückgang der Äsche und der Bachforelle zuweisen. Es ist erwiesen, dass sich in der oberen Mur neben einem guten Huchenbestand immer auch ein guter bis sehr guter Äschenbestand halten konnte. Andererseits wird sich in Revieren mit einem guten Huchenbestand in der Regel nur ein geringer Bestand an Bachforellen halten, da beide ähnliche Habitate bevorzugen und die Bachforelle somit für den Huchen leichter zu erbeuten ist. Da in der oberen Mur nur ein geringer Anteil an Weißfischen vorhanden

„ FÜR MICH STELLT SICH DIE FRAGE NACH DER WIRTSCHAFTLICHKEIT DIESES „KÖNIGS“ UNSERER HEIMISCHEN GEWÄSSER ERST GAR NICHT. “

WALTER URWALEK



Gesunde Junghuchen benötigen viel Platz, eine gute Wasserqualität und möglichst Naturfutter

ist, muss sich der Huchen zwangsläufig von hochwertigen Salmoniden ernähren. Dies mag nicht gerade wirtschaftlich erscheinen, da sehr viel Biomasse an Salmoniden erforderlich ist, um relativ wenig Biomasse an Huchen zu ernähren. Die eigentliche Huchenregion begann jedoch ursprünglich erst dort, wo massenhaft Nasen, Barben und Aitel vorkamen, also in etwa flussabwärts von Bruck/Mur. Dass die Mur in der Grazer Region heute einen relativ hohen Salmonidenanteil und nur einen verhältnismäßig geringen Anteil an Weißfischen aufweist (allein der Barbenbestand zeigt eine zufrieden stellende Aufwärtsentwicklung), ist ausschließlich auf menschliches Einwirken zurückzuführen (intensiver Besatz von Forellen und Äschen einerseits – fehlende Aufstiegsmöglichkeiten und Laichplätze insbesondere für Nasen – andererseits). Somit war der Huchen ursprünglich in der mittleren und unteren Mur ein wertvoller Nutzfisch, der das weniger begehrte Weißfischfleisch in hochwertigeres Salmonidenfleisch umwandelte.

Und nun einige Fakten: Der Futterquotient des Huchens liegt je nach Alter des Fisches und sonstigen Lebensbedingungen (Wassertemperatur, Strömungsgeschwindigkeit etc.) zwischen 5 und 15, das heißt er braucht für eine Gewichtszunahme von 1 kg zwischen 5 kg und 15 kg Futterfische. Legt man der Einfachheit halber einen durchschnittlichen Futterquotienten von 10 zugrunde, so hat ein Huchen im Gewicht von 10 kg und einem Alter von ca. 10 Jahren Futterfische

im Gewicht von rund 100 kg an Nahrung aufgenommen. Geht man von einem Mischpreis für die Futterfische (je ca. 50 % Salmoniden und Weißfische) von 5,- Euro/kg aus, so belaufen sich die Kosten für diesen Huchen auf rund 500,- Euro. Dies erscheint zunächst erschreckend hoch. Es sei nun folgende Gegenrechnung aufgestellt: Drei Kormorane mit einer Biomasse von ebenfalls rund 10 kg fressen in 10 Jahren rund „6 Tonnen(!)“ Fisch im Wert von 30.000,- Euro (ein Kormoran frisst pro Jahr 200 kg Fisch; x 3 Stk. x 10 Jahre x 5,- Euro). Mit der von 3 Kormoranen benötigten Menge an Futterfischen könnte somit ein Bestand von 60 Huchen bis zu einem Gewicht von je 10 kg heranwachsen! Diese Rechnung zeigt, wie verhältnismäßig „ökonomisch“ der Huchen ist, ganz abgesehen von seinem ökologischen und sportlichen Wert für uns Fischer. Außerdem leistet er im Gegensatz zum Kormoran auch einen Beitrag in der unteren Nahrungskette im Gewässerbiotop, da der Huchelaich bzw. die Huchenbrut und die Junghuchen wiederum Nahrung für andere Fische und natürlich auch für die eigene Art darstel-

len. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zu Kormoranpopulationen besteht auch darin, dass sich der Huchenbestand von selbst reguliert. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein ausgewachsenes Huchenpärchen ein Revier von mindestens 1 km beansprucht. Stellen sich zu viele Junghuchen in den Weg, so werden sie von den Altfischen abgedrängt oder gar gefressen.

Die Gefahr eines Überbestands an Huchen, der ein Gewässer leerfrisst ist somit nicht zu befürchten (außerdem gibt es ja noch uns Fischer). Leider gibt es für Kormorane ein derartiges Regulativ nicht. Sie vernichten in manchen Flussabschnitten bis zu 90% des Fischbestands (bei Äschen sogar noch mehr) und suchen sodann das nächste Gewässer auf. Letztlich müssen wir uns glücklich schätzen, dass wir ein geeignetes Gewässer für den anspruchsvollen und vor Jahren noch gefährdeten Huchen vor der Haustür haben. Ich gehe davon aus, dass alle FischerkollegInnen diesem unbestrittenen „König unserer Mur“ mit der ihm gebührenden Ehrfurcht begegnen und ihren Beitrag zur Erhaltung des Huchenbestandes leisten. 



Immer mehr wird der Schwallbetrieb in den Flüssen unserer Reviere zur Gefahr für den Fischer und den Fisch

ACHTUNG, SCHWALLBETRIEB!

von GERHARD SCHADL

Anfang September 2004 wurde dem Vorstand des VÖAFV Graz folgendes Schreiben der Firma Sappi Austria Produktions-GmbH & Co. KG, Gratkorn, übermittelt, welches wir unseren Mitgliedern hiermit eindringlich zur Kenntnis bringen:

Sehr geehrter Herr Obmann!

Mit diesem Schreiben möchten wir Sie über die Gefahren im Zusammenhang mit der Ausübung der Fischereitätigkeit im Bereich der Wehranlage und im Auslaufbereich des Wasserkraftwerkes von Sappi Gratkorn informieren.

Wehranlage: Die Wehrklappen werden voll automatisch gesteuert. Abgesehen vom normalen Regelbetrieb mit mehr oder weniger Überlaufwasser kann es aufgrund von Regelungsvorgängen oder infolge von technischen Gebrechen zu einem plötzlichen Öffnen der Wehrklappen kommen. In derartigen Situationen besteht für

die Fischer, welche unterhalb der Wehrklappen fischen höchste Lebensgefahr!

Wasserkraftwerk: Im Auslaufbereich des Kraftwerkes (Turbinenhaus) kann es infolge der automatischen Regelung (z.B. Ausfall der Turbinen) ebenfalls zu einem plötzlichen Schwallbetrieb durch das Öffnen der Kanalniveauregelklappe bzw. des Kanalentleerungsschiebers kommen. Daher besteht auch in diesem Bereich höchste Lebensgefahr!

Wir ersuchen Sie, alle in diesen Bereichen zur Ausübung der Fischerei berechtigten Personen unverzüglich über diese Gefahren zu informieren sowie ihren Einfluss dahingehend geltend zu machen, dass in diesen Bereichen das Murufer zwecks Ausübung der Fischerei nicht betreten wird. Zusätzlich werden wir entsprechende Hinweisschilder montieren. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Gez.: Kurt Sibetschnik (Legal Counsel),

Max Oberhumer (Leiter Utilities)

Was in vielen österreichischen Flüssen – wie etwa auch in Teilen unseres Kainach-Revieres

– ein trauriger Umstand mit all seinen negativen Folgen auf die Unterwasserwelt ist, macht nun auch vor unseren Mur-Reviere nicht mehr Halt: Der Schwallbetrieb!

Welche Ursachen auch immer dahinterstehen mögen, Fakt ist, dass in letzter Zeit im Extremfall Wasserstandsschwankungen bis zu 80(!) cm Unterschied leider zum Alltag gehören. Dies betrifft selbstverständlich nicht nur das KW Sappi Gratkorn sondern alle in diesem Bereich liegenden Murkraftwerke (Rabenstein, Kronenwehr, Peggau, Friesach, Weinzödl) und logischerweise die dazwischen liegenden Fließstrecken und Staubereiche. In ihrem eigenen Interesse werden unsere Mitglieder daher um sorgfältige Platzwahl (nicht direkt an der Uferlinie) und entsprechende Aufmerksamkeit ersucht. Insbesondere Wafischer sollten die nötige Vorsicht walten lassen, immer auf eine unmittelbar erreichbare und sichere Ausstiegstelle achten und bei kleinsten Änderungen (Erhöhung, Trübung) des Wasserstandes sofort den Fluss verlassen!



DIE ILLEGALEN WASSERNENTNAHMEN

Nicht nur in Trockenzeiten ein Problem. Fragen dazu an den zuständigen Landesrat Hans Seitinger

VON GERHARD SCHADL

Anlässlich der Aquarienschau in der SCS wurden wir des öfteren von den Besuchern auf Wasserentnahmen in vielen Teilen der Steiermark angesprochen. Grund genug für den Obmann der Landesorganisation Steiermark/VÖAFV, Dr. Günther Kräuter; aktiv zu werden. So wurde von den SP-Abgeordneten Monika Kaufmann (M.K.) und Bernd Stöhrmann (B.S.) eine schriftliche Anfrage gem. §66 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages an den zuständigen Landesrat Hans Seitinger eingebracht, die dieser prompt beantwortete. Wir wollen unseren Lesern auszugsweise einige Fragen und Antworten präsentieren:

M.K./B.S.: *Im Verlauf der vielbeachteten Aquarienschau heimischer Fische der steirischen Arbeiterfischereivereine in der SC Seiersberg vom 5. bis 10. April 2004 wurden die Fischereiverantwortlichen von der Bevölkerung über zahlreiche illegale Wasserentnahmen aus Bächen und Flüssen in der Steiermark informiert. Ist ihnen dieses Problem bekannt?*

LR Seitinger: Sofern Wasserentnahmen aus Bächen und Flüssen den Wasserrechtsbehörden bekannt werden, wird entsprechend den Vorgaben des Wasserrechtsgesetzes vorgegangen.

M.K./B.S.: *Werden sie sich im Sinne der Absichtserklärungen und Kindheitserinnerungen im Interview im „Wasserland Steiermark, Die Wasserzeitschrift der Steiermark, 1/ 2004“, für einen Schutz der heimischen Fließgewässer ganz konkret einsetzen?*

LR Seitinger: Ich stehe als zuständiger Landesrat selbstverständlich voll hinter den Zielsetzungen des „Wasserlandes Steiermark“ und habe auch die mir unterstehenden Abteilungen beauftragt eine nachhaltige Nutzung der Fließgewässer sicher zu stellen.

M.K./B.S.: *In welcher Form wurden und werden illegale Wasserentnahmen – aufgeschlüsselt in die einzelnen steirischen Bezirkshauptmannschaften des Landes – überprüft, geahndet und bestraft?*

LR Seitinger: Hierzu wurden alle Bezirkshauptmannschaften der Steiermark befragt



Der Röschbach als trauriges Beispiel eines ausgetrockneten Fließgewässers

und ist folgendes zu berichten: Illegale Wasserentnahmen konnten in 51 Fällen festgestellt werden. Überprüfungen dazu finden laufend durch die bei den Baubezirksleitungen angesiedelten Wassermeister sowie durch die ernannten Gewässeraufsichtsorgane statt.

M.K./B.S.: *Was unternahmen sie konkret im Jahr 2004 gegen die zunehmenden illegalen Wasserentnahmen aus Fließgewässern von Privathaushalten, über landwirtschaftliche Betriebe bis hin zu Golf- und Tennisplatzbetreibern?*

LR Seitinger: Wenn solche Fälle bekannt werden, schreiten die Wasserrechtsbehörden entsprechend den gesetzlichen Möglichkeiten ein.

M.K./B.S.: *Wie soll bei Entnahmen von Wasser im Fluss- oder Bachbereich eine ausreichende Wasserführung der Fließgewässer gewährleistet werden?*

LR Seitinger: Für Wasserentnahmen im Fluss- oder Bachbereich ist nach den Bestim-

mungen des Wasserrechtsgesetzes insbesondere aufgrund der Novelle 2003 die Sicherstellung der Restwasserführung eingehend unter Beiziehung durch Sachverständige auf dem Fachgebiet der Limnologie zu prüfen.

Auch unser Verein ist leider des öfteren mit illegalen Wasserentnahmen konfrontiert. Eine entsprechende Pumpe kann kurzfristig eingebracht werden, um Bewässerungsmaßnahmen etc. durchzuführen, aber ebenso schnell wieder entfernt werden. Unsere Aufsichtsorgane können aber nicht überall und immer vor Ort sein, daher an dieser Stelle eine Bitte an unsere Mitglieder: Sollte Ihnen etwas Verdächtiges in dieser Richtung auffallen, verständigen Sie bitte umgehend den Revierversantwortlichen oder den Vorstand. Kontaktadressen und Telefonnummern sind in der Fischereiordnung ersichtlich. Nur so ist ein schnelles Eingreifen und Handeln möglich. 



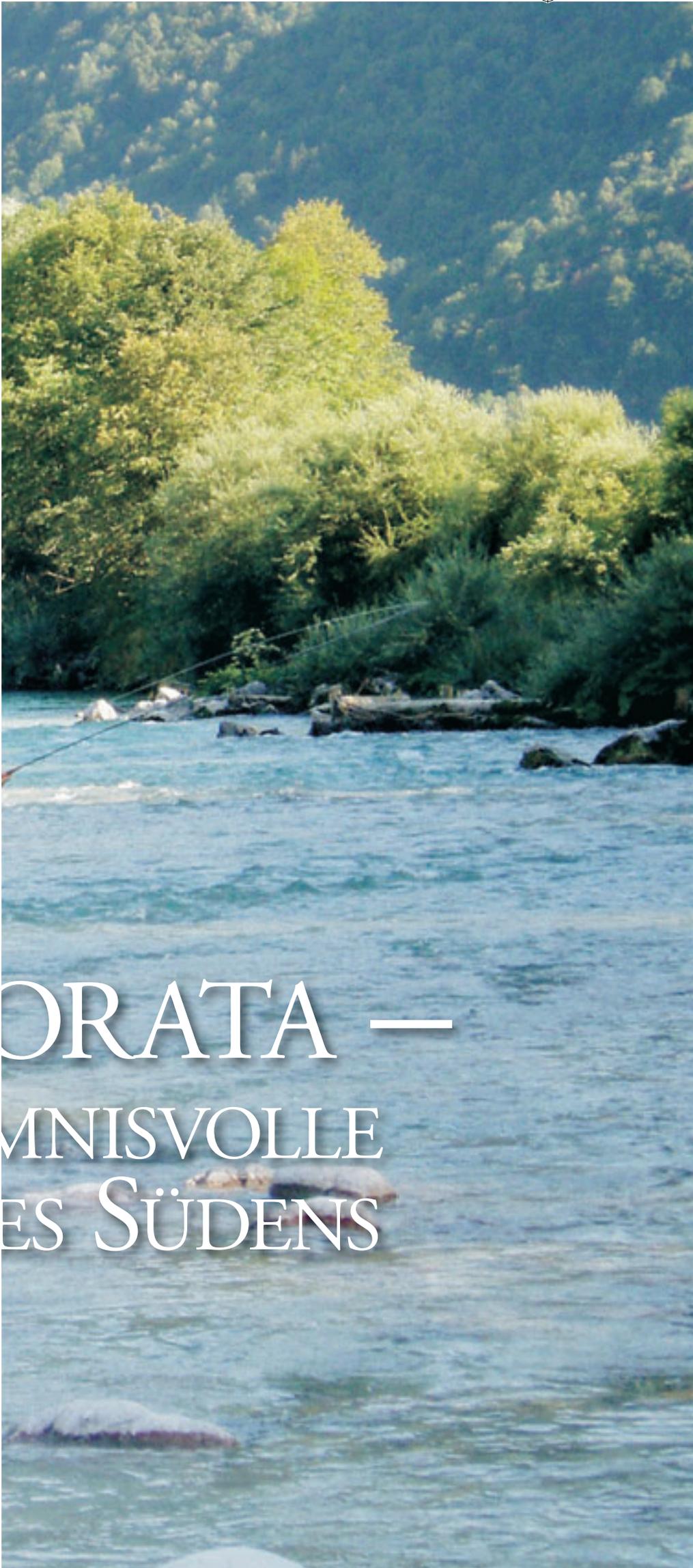
MARMOC DIE GEHEIME FORELLE DI



Die Pirsch nach der großwüchsigen Forelle, die nur in einigen wenigen Adriazufüssen vorkommt, ist eine spannende Angelegenheit.

VON GERT RICHTER

Seit vielen Jahren besuche ich regelmäßig jene wenigen slowenischen Flüsse, die Heimat der „marmorierten Forelle“ auch Marmorata (*Salmo marmoratus*) genannt, sind. Manchmal alleine oder mit meiner Tochter, die meine Leidenschaft für diese großartigen Naturräume teilt. Oft aber begleiten mich meine engsten Fliegenfischerfreunde bei der Erkundung dieser wunderschönen, geheimnisvollen Gewässer, die allesamt durch dünn besiedelte, noch sehr natürliche Landschaften fließen. Kaum jemand, dem der „smaragdene Fluss“, die Soca kein Begriff ist. Sie ist die Perle der Südalpen, wohl einer der schönsten Wildflüsse überhaupt. Wild und ungezähmt in ihrem breiten Flussbett, das über weite Strecken den gesamten Talboden beansprucht und sehr oft auch flächendeckend überflutet wird. Zur Schneeschmelze und bei Unwettern schießen gewaltige Hochwässer zu Tal. Mancherorts in Schluchtbereichen liegen die Pegelstände dann bei 12 Meter und mehr über normal. Bitterkalt im Winter, wenn kaum ein Sonnenstrahl den Talboden erreicht, durch die Nähe zur Adria aber lieblich und angenehm im Sommer. Ehrfurcht gebietend und gewaltig ragen die schroffen Berge über das Tal, wo sich die Soca und ihre Nebenflüsse in Jahrmillionen grandiose Canyons ins Gestein gegraben haben. Viele dieser abgrundtiefen Schluchten sind absolut unzugänglich und dadurch abgelegene Refugien für seltene Vertreter von Flora und Fauna. Viele Arten sind endemisch und kommen nur hier vor. Kommt man in das Tal der Soca und wirft einen ersten Blick von einer der wenigen Brücken in das kristallklare Wasser, wird man kaum Fische sehen. Erst wenn sich das Auge an die Brillanz des sonnendurchfluteten Flusses gewöhnt hat, wird man die eine oder andere Äsche entdecken und in der Tiefe der Kolke werden auch große „Brückenforellen“ (Marmoratas) sichtbar. Einige Male schon hatten meine Freunde und ich selbst Begegnungen mit zum Teil sehr großen Marmoratas. Wenn man den Fluss durchquert, um zu einem anderen, viel versprechenden Äschengrund zu wechseln, kommt es bisweilen vor, dass man in unmittelbarer Nähe von einem nahezu meterlangen Fisch überholt wird. So eine Begegnung lässt den Blutdruck in ungeahnte Höhen steigen. Zu fangen sind diese



MORATA — HEIMISCHES SÜDENS



großen Fische aber sehr schwer. Spät abends kann man manchmal den Raubzug einer solchen Forelle beobachten. Meist begleitet von einem Schwall, treibt die Forelle einen oder mehrere Fische in eine Bucht, oder in das seichte Wasser einer Schotterbank. Ein alter einheimischer Fischereiaufseher sagte mir einmal in einem langen Gespräch über die Fliegenfischerei auf große Marmoratas: „Willst' ein' große fangen, musst' auf Nacht 'es Maus' nemmen“. Gemeint war eine aus Reh- oder Hirschhaar gebundene Imitation einer Maus. Wenn ich ehrlich bin, ich habe noch nicht versucht, abends mit einem großen Streamer eine Marmorata zu fangen. Sobald es nämlich zu dämmern beginnt, bahnt sich der übliche innere Konflikt in mir an. So oft ich mir auch vornehme, mit schwerer Fliegenrute abends zu fischen, werde ich immer wieder schwach, wenn zum „Abendsprung“ die geliebten Äschen zu steigen beginnen. Dann kann ich einfach nicht anders. Am feinen Zeug kleine und kleinste Mücken zu präsentieren ist einfach die schönste und vollkommenste Art der Fischerei auf Äschen. Damit allerdings fängt man in aller Regel keine großen Forellen. Kleinere und mittlere Marmoratas jedoch habe ich schon viele gefangen.

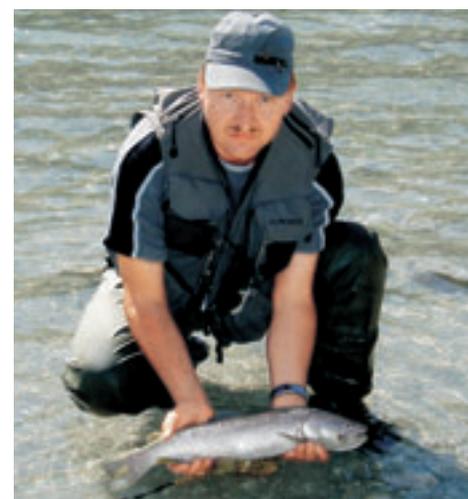
Eines Tages im August fischte ich am Mittellauf der Idrijca, einem größeren Nebenfluss der Soca und mein absolutes Lieblingsgewässer. An einem geheimnisvollen, langgestreckten, tiefen Zug des Flusses, wo ich in den Jahren zuvor viele Äschen, einige Regenbogenforellen und Kreuzlinge (Marmorata X Bachforelle) gefangen hatte, sah ich plötzlich im Auslauf des Pools eine riesige Marmorata stehen. Die Forelle war bestimmt gut über 80 cm lang. Scheinbar teilnahmslos stand sie im Halbschatten unter der zügigen Strömung. Große, rundgeschliffene Felsblöcke gliederten den Poolauslauf in mehrere Rinnen, wo jede für sich eigene Reviere für Fische bildete. In der breitesten Rinne stand die „Große“. Ausgerüstet mit einer mittleren Forellenrute überlegte ich, ob ich überhaupt versuchen sollte, die mächtige Forelle anzufischen. Ich montierte ein stärkeres Vorfach und die größte Nympe, die sich in meiner Fliegendose



Ein mustergültiges Beispiel für erfolgreiche Artenschutzprojekte: die Marmorata

befand. Vorsichtig begann ich den Fisch anzuwerfen. Das Anbieten verschiedener Fliegenmuster blieb erfolglos. Hatte mich der Fisch schon entdeckt? Hatte er durch die Präsentation der Fliegen Verdacht geschöpft? War das richtige Muster noch nicht dabei gewesen? Einen letzten Versuch wollte ich noch machen. Ich knüpfte eine Nympe, die mit einer Kupferperle beschwert war ans Vorfach. Der letzte Wurf, dachte ich. Die Marmorata rührte sich nicht. Kurz bevor ich die Nympe wieder einholte, nahm ich in der benachbarten Rinne eine Bewegung wahr. Eine knapp 30 cm lange Regenbogenforelle war auf mein Angebot in der anderen Strömungsrinne aufmerksam geworden und interessierte sich offensichtlich für meine Nympe. Sie entschloss sich nach kurzem Zögern, mal schnell beim „Nachbarn“ zu wildern, schoss in die andere Strömungsrinne und schnappte sich meine Nympe. Urplötzlich explodierte die große Marmorata. Wie ein Torpedo raste sie auf den Eindringling zu. Meine Augen konnten kaum der Bewegung folgen. Solche Geschwindigkeit traute man diesem massigen Fisch absolut nicht zu. In einem zielsicheren Bogen verfolgte und packte er die Regenbogenforelle. Für

einen Moment verharrte der Räuber mit der Regenbogen im Maul, die ja noch an meiner Nympe hing. Wie eine Faust voll Silberglitter driftete eine Wolke, von den Zähnen der Marmorata abgestreifter Schuppen der Regenbogenforelle mit der Strömung davon. Eine unwillige Bewegung, ein Schütteln des massigen Kopfes, ein Schwall, ein Knall (mein



Ein guter Freund und ständiger Mitstreiter des Autors, Großfischjäger Manfred Ostafornyk



Vorfach) und mit ungeheurer Geschwindigkeit stürmte die Marmorata flussabwärts davon, mit der Regenbogenforelle, die kaum mehr aus dem riesigen Maul ragte. Meine Nympe war natürlich auch dahin. Ich hatte keine Chance gehabt, der Gewalt des Fisches etwas entgegen zu setzen. Außerdem war ich von dem Geschehen total überrascht worden.

In der Geschwindigkeit, mit der sich alles abspielte, war es mir nicht möglich gewesen, richtig zu reagieren, zu faszinierend war die Beobachtung des Raubzuges. Jetzt wo alles vorbei war, bemerkte ich erst wie hoch mein Adrenalinspiegel gestiegen war.

Um das Erlebte zu nachzuvollziehen, setzte ich mich für einige Minuten ans Ufer. Die

würzige, nach Bergkräutern duftende Luft machte langsam die Gedanken wieder klar. So ein Erlebnis hat man nicht jeden Tag. Nachdem ich die unbändige Kraft und Raubgier einer großen Marmorata so hautnah gespürt hatte, wußte ich, dass ich wiederkommen werde – dann aber mit der richtigen Ausrüstung.

DIE SOCA – HEIMAT DER MARMORATA

Am Rande des Triglav-Nationalparks gelegen, blieb im Einzugsgebiet der Soca eine beeindruckende Naturlandschaft erhalten. Grund für die Bildung vieler eigenständiger Arten an Flora und Fauna des Gebietes sind die Eiszeiten, die diesen Lebensraum vollständig isolierten. Deshalb konnten sich rund um Adria, Balkan und Mittelmeer auch einige endemische Forellenarten entwickeln. So auch die „marmorierte Forelle“, „Marmorata“ (Marbled Trout) genannt, die in diesen Tälern zu Hause ist.

In beiden Weltkriegen, in denen über eine Million Menschen hier ihr Leben ließen und in den Jahrzehnten danach, wurde großer Raubbau an den Fischbeständen betrieben. Die großwüchsige Marmorata war bis auf geringe Restbestände verschwunden. Um wieder ertragreiche Fischbestände zu erhalten, wurden standortfremde Bachforellen in die Gewässer eingebracht – mit fatalen Folgen. Die Bachforellen verdrängten die Marmoratas aus ihren Lebensräumen oder kreuzten sich mit ihnen, was beinahe zum Verschwinden der Art geführt hätte. Erst seit zirka 20 Jahren versucht man die Bachforellen und Kreuzlinge zurückzudrängen und die ursprünglichen Marmoratabestände wieder aufzubauen. Vollerorts sind bereits gute Erfolge sichtbar, und die Marmoratapopulationen sind dabei, sich zu erholen. In einigen Nebenflüssen, sowie im Oberlauf der Soca sind wieder gute Fänge möglich. Eine gewaltige Marmorata wurde vor einigen Jahren im Mittellauf der Soca verendet aufgefunden. Sie erreichte am Ende ihrer Lebensspanne unglaubliche 121

cm bei einem Gewicht von 25(!) kg. Dieser Fisch ist präpariert im Hotel „Hvala“ in Kobarid zu bestaunen. Vor zwei Jahren konnte ein 117 cm langes und 21 kg schweres Prachtexemplar mit der Angel gefangen werden. Bis zur mittleren Größe gehen Marmoratas gut an die Fliege, die großen aber sind in Lebensweise und Raubverhalten mit unserem Huchen vergleichbar und ebenso schwierig zu fangen. Die atemberaubende Klarheit des Wassers ist eine weitere erschwerende Bedingung für einen Fang. Ausgemachte Fische haben oft eine Fluchtdistanz von 50 bis nahezu 100 Meter. Tagsüber bei strahlendem Sonnenschein bestehen kaum Chancen, einen der großen Fische zu fangen. Auf Raubzug gehen sie entweder sehr früh am Morgen oder abends in der späten Dämmerung. Seit Jahrzehnten gibt es im Socagebiet eine große Tradition im Fliegenfischen. So ist heutzutage die Fliegenfischerei fast überall die einzige erlaubte Angelmethode. Den großen Marmoratas stellt man am besten mit großen Streamern an kräftigen Fliegenruten der Klassen 7 bis 10 nach. Neben Bach- und Regenbogenforellen sowie den Kreuzlingen aus Bachforelle und Marmorata, hat das Einzugsgebiet der Soca eine ausgezeichnete Äschenfischerei zu bieten. Koppe, Barbe, Forellenbarbe (*Barbus meridiona-*

lis), Döbel, Hasel, Strömer, Schneider, Lau (Chondrostoma genei, seltener Näsling) etc. runden die Fischbestände des mittleren Socatales ab. Canyons, Wasserfälle, Schluchten, Auen, Grotten, sind grandiose Naturkulissen, die einen Besuch rechtfertigen. Historisch interessierte, finden zahlreiche Museen und Ausgrabungsstätten. Vom Wanderbegeisterten bis zum Fallschirmspringer findet jeder seine Herausforderung im Tal des smaragdnen Flusses.





LADY OF THE STREAM

Meine erste Schritte als Fliegenfischer und wie eine Jugenderinnerung meine Zukunft prägte. VON GERT RICHTER

Leider relativ spät begann ich mich mit dem Fliegenfischen zu beschäftigen. Ungefähr 17 Jahre mag es her sein, als ich diesen Weg einschlug. Hauptsächlich mit dem Blinker und vielerlei Kunstködern hatte ich bis dahin Erfahrungen gesammelt. Ich hatte kleine Forellenbäche, oder die große Drau, Weiher und Seen befischt. Wenn ich's recht bedenke, habe ich eigentlich immer und überall die Gelegenheiten zum Fischen wahrgenommen. Ob auf langen Auslandsaufenthalten, im indischen Ozean, in Nord- und Ostsee, in den Bächen und Flüssen des Himalaya, in großen und kleinen Schifffahrtskanälen, oder im Urlaub an Donau und Theiß. Mit wechselnden Erfolgen habe ich im Laufe etlicher Angeljahre Fische vieler Arten fangen können. Zu diesem Zeitpunkt war eine Äsche aber noch nicht dabei. Eine Jugenderinne-

rung jedoch ließ mich nie ganz los. Eines Tages durfte ich an der herbstlichen Kainach einen damals schon älteren Fliegenfischer beim Äschenfischen begleiten. Es war eine Zeit, wo dieser Fluss noch eines der besten Äschengewässer war, das man sich nur vorstellen konnte. Ich genoss es sehr, das ästhetische Werfen der Fliegenschnur zu beobachten und war erstaunt über den großen Erfolg des Fischers. Viel zu schnell war das Limit von damals sieben Äschen (alle über 40 cm) erreicht. Nach kaum mehr als einer halben Stunde war die Fischerei bereits beendet. Das Bild des Fliegenfischers im sonnendurchfluteten Auwald der Kainach, hat sich mir bis heute eindrucksvoll in Gedanken erhalten. Irgendwann nach langen Jahren im Ausland, besann ich mich, und beschloss, meine Fische in Zukunft mit der Fliege zu fangen, nicht ahnend welch lan-

ger Lernprozess mir bevorstand. Nach einigen Erfahrungen in kleineren Forellengewässern, mit durchaus zufriedenstellenden Erfolgen, versuchte ich mein Glück an der großartigen oberen Mur.

Als wäre es gestern gewesen, sehe ich den wunderschönen Herbsttag mit glasklarem Niedrigwasserstand. Allein auf weiter Flur mit meinen Gedanken, watete ich in den seichten Auslauf eines langen ruhigen Zuges. Eigentlich noch weit entfernt von guter Wurftechnik, fand ich doch meinen Rhythmus und erzielte einigermaßen respektable Weiten. Dann plötzlich begannen einige Fische zaghaft nach Insekten zu steigen. Natürlich nicht in Reichweite, sondern nahe dem gegenüberliegenden Ufer, des dort ca. sechzig Meter breiten Flusses. So weit es nur ging watete ich ins Wasser, unter Ausnutzung jeder nur erreichbaren

Schotterzunge, bis ich zur Stiefeloberkante nur mehr einige Millimeter „Freibord“ hatte. So sehr ich mich bemühte, es fehlten immer noch ein bis zwei Meter bis zu den steigenden Fischen. Einen Schritt noch weiter in Richtung Flussmitte, dann hatte ich das Gefühl, jetzt könnte ich den mir am nächsten steigenden Fisch erreichen. Beim folgenden Versuch gelang es mir wirklich, die Trockenfliege genau in der Drift knapp zwei Meter oberhalb des Fisches zu platzieren. Er stieg tatsächlich und nahm bedenkenlos meine Fliege. Wie in Trance hob ich die Rute an und spannte die Leine. Auf die lange Entfernung war es schwierig den Fisch zu führen, aber mit etwas Geduld brachte ich ihn dann näher. Bald sah ich, dass ich endlich meine allererste Äsche gefangen hatte. Ein prächtig gefärbter Fisch, in bester Kondition, mit einer riesigen Fahne, die in allen Farben des Regenbogens leuchtete. Mit annähernd 40 cm kein Riese, aber meine erste Äsche. Nach kurzer Betrachtung entließ ich sie wieder in ihr Element. Ich bin der Meinung, dies sollte man aus Prinzip mit dem ersten Fisch einer Art oder der Saison machen. Jetzt bemerkte ich erst, dass das „Freibord“ meiner Stiefel nicht mehr gewährleistet war. Er begann sich langsam mit Wasser zu füllen. Weiter flussab konnte ich nicht mehr waten. Die Schotterzunge, auf der ich stand, gab unter meinen Füßen nach und rieselte mit der Strömung davon. So blieb mir nur der Weg

„ ICH BIN DER MEINUNG, MAN SOLLTE AUS PRINZIP DEN ERSTEN GEFANGENEN FISCH EINER ART ODER DER SAISON IN SEIN ELEMENT ZURÜCKSETZEN. “

GERT RICHTER

flussaufwärts, gegen die starke Strömung. Auf Zehenspitzen, wie auf rohen Eiern, Zentimeter für Zentimeter, kämpfte ich mich zurück ans Ufer. Nasse Füße hatte ich mir zwar geholt, aber was machte das schon. Ich hatte ja schließlich meine Äsche gefangen.

Etliche Jahre sind seitdem vergangen. Und oft war und bin ich noch an der Mur. Wenn ich mittlerweile auch viele größere Fische anderer Arten überzeugen konnte, meine Fliege zu nehmen, so wird eine Äsche, die unter schwierigen Bedingungen gefangen wurde, immer etwas Besonderes bleiben. Ob an den berühmten Äschengewässern Sloweniens oder an heimischen Flüssen ist nicht so wichtig. Etwas geheimnisvolles umgibt sie, die launische, manchmal zarte, damenhafte Äsche, die so treffend von den Engländern benannt wird: the „Lady of the stream“.



Solche Fische ware an der Kainach früher keine Seltenheit

Für viele Fliegenfischer etwas Besonderes: eine unter schwierigen Bedingungen gefangene Äsche



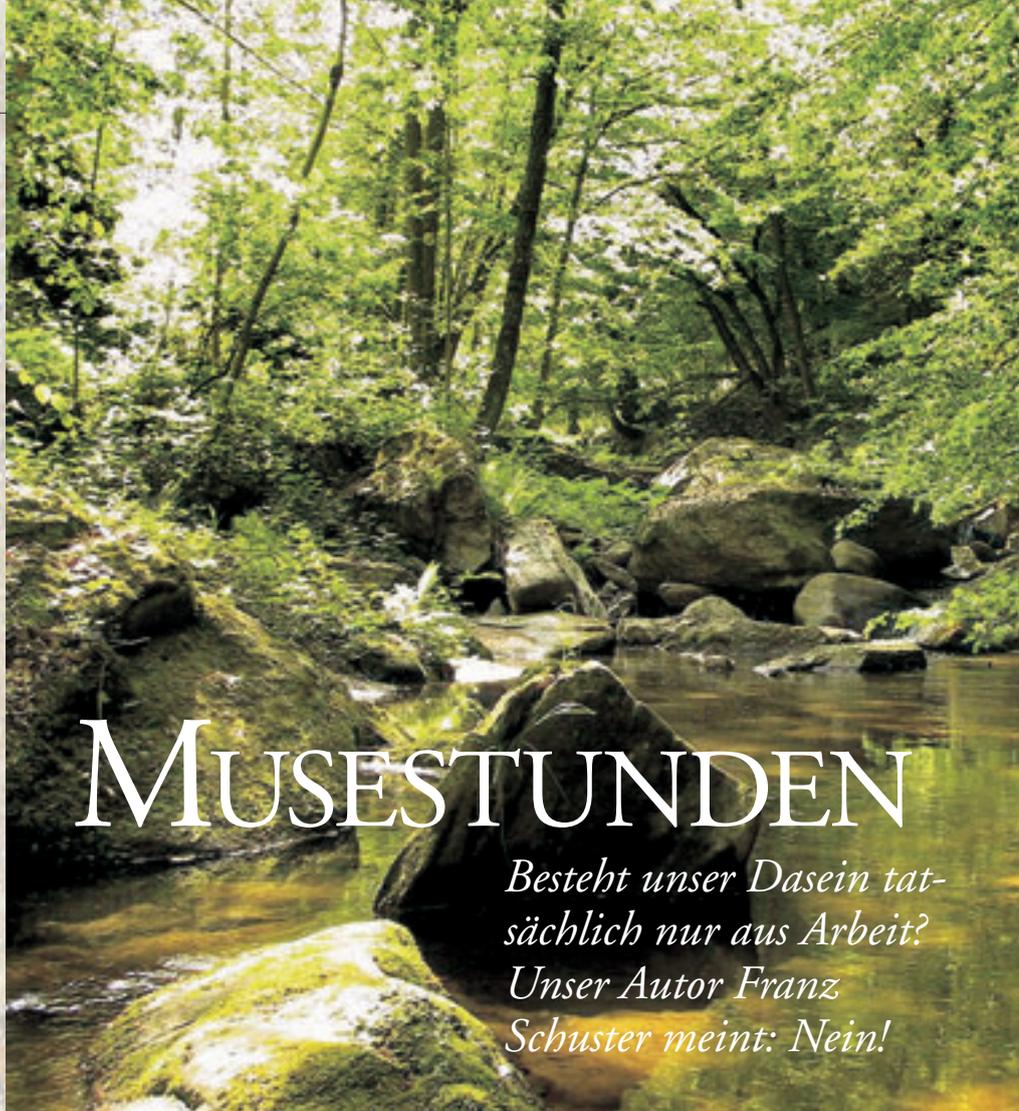
Der Autor beim Äschenfischen an einem seiner Lieblingsflüsse, der Mürz



von FRANZ SCHUSTER

Die regnerische Witterung in den vergangenen Wochen hat dazu geführt, dass die Arbeiten auf den Baustellen um Wochen zurückhängen und alles getan werden muss, um dieses Manko einzuarbeiten. Wo es geht werden Stunden angehängt und sogar Sonntage gehen mit Arbeit auf. Zu Hause schreit's auch rundherum nach Arbeit. Die Blumenwiese und der Rasen sind zu mähen, der Gemüsegarten gehört bearbeitet, bei Schwiegermutter soll die Fassade erneuert werden und auch sonst gibt's genug Kleinigkeiten zu tun. Also, wenn mich dann ein Kollege fragt: „Wie oft warst du heuer schon Fischen, und was hast du gefangen?“ dann steigt so etwas wie Wut in mir hoch.

Da hörst du etwa bei den Vereinsabenden: Der hat einen kapitalen Wels am Roman-See gefangen, der andere einige schöne Forellen in der Mur oder gar einige Koi-Karpfen an den anderen Gewässern. Die einzigen Fische, die ich heuer gesehen habe, waren jene herrlichen Bachforellen, die ich beim Besatz in der Kainach zum Fluss tragen durfte und denen ich beim Freilassen mit Wehmut nachschaute, mit dem Gedanken, wohl recht bald nach ihnen zu fischen. Dann das E-Mail von Gerhard: Redaktionssitzung, Freitagabend in einer Buschenschank in der Weststeiermark. Was tun? Arbeit über Arbeit. Egal, ich nehme mir die Zeit, obwohl ich ins Burgenland sollte. Dann ruft am Mittwoch Gert an; „Franz, gehen wir vor der Redaktionssitzung ein wenig in die Teigitschkamm fischen?“. Ich kannte das Gewässer bisher nur von Fotos und Berichten. Ach was, pfeif' drauf, dieser Freitag Nachmittag wird geopfert. Schnell die



MUSESTUNDEN

*Besteht unser Dasein tatsächlich nur aus Arbeit?
Unser Autor Franz Schuster meint: Nein!*

Baustelle fertiggemacht und dann auf Richtung Voitsberg. Gert, Walter und Gerhard warten schon vor Ort. Schnell die Fliegenruten und das Zeug umgeladen, und ab geht's Richtung Klamm. Schon die Zufahrt lässt die Schönheit dieses Kleinodes erahnen. Obwohl es rund um die Region regnet, hält sich hier das Schönwetter, nur einige kleine, dunkle Wolken stören den klaren Himmel. Die Son-

nenstrahlen zaubern helle Stellen ins Bachbett und lassen die Blumenpracht in einem zauberhaften Glanz erscheinen. Schon beim Rutenzusammenbau die herrlich frische Luft einatmen, hinsetzen und die Stimmung genießen. Es scheint wie ein Stück Paradies und ist noch schöner als auf den Bildern, die ich gesehen habe. Schnell sind Trubel und Stress der letzten Tage vergessen, und ich werde eins



„Äußerste Konzentration ist notwendig, um einen guten Fisch zum Biss zu verleiten“



„Seltener Beifang“ aus dem Gebüsch



Schwierig zu fangen war diese wunderschöne Bachforelle

Wasser fischen. Schon nach einigen Würfen von Walter und Gerhard merke ich, dass auch den beiden nicht jeder Wurf immer gelingt, und das macht mir Mut. An der Mur ohne starken Uferbewuchs hinter sich ist es ja relativ leicht zu Fischen, aber hier, seitlich und oben rundherum Bäume, Gebüsch, Blumen... oh Gott! Aber überraschenderweise gelingen die Würfe gar nicht so schlecht und die ersten Fische zappeln am Haken, werden schonend gelandet und zurückgesetzt. Manche Würfe gelingen so gut, dass ich selber überrascht bin. Schön gezeichnete Bachforellen und einige Regenbogen gehen auf die angebotenen Fliegen. Ein Tumpf nach dem anderen wird abgesucht und jeder ist fängig. Ein herrliches Gefühl mitten in der Natur und um jede Bachbiegung ein neues Bild. Auch der Begriff Naturverbundenheit rückt in ein neues Licht, denn allzu oft verheddert sich meine Schnur in Büschen und Bäumen. Nach etwa drei Stunden sucht Gert dann einen großen Felsen mitten im Bach und kredenzt dort ein

fulminantes Mahl. Geräucherte Forellen, frisches Bauernbrot, Butter und zwei Flascherl feiner australischer Rotwein. Herz, was willst du mehr? Nach dieser ausgiebigen Jause und angenehmem Geplauder beim letzten Glas geht's dann wieder Richtung Auto und auch diesmal werden die fangträchtigen Stellen abgesucht und gemütlich befischt.

Als Ausklang machen wir noch einen kurzen Abstecher zum E-Werkskanal, der uns dann nicht mehr die große Beute beschert. Nachdem wir die uns selbst vorgegebene Zeit ohnehin schon überzogen, und die anderen vom ANGELHAKEN-Team schon auf uns warten, geht's ab zur Redaktionssitzung. Diese wird dann noch recht gemütlich und wie gewohnt im besten Einvernehmen durchgeführt. Dieser Tag in der Teigtitschkklamm ist einer, von dem ich noch lange zehren werde, wenn mich der Alltag wieder einholt und auch die Fotos werden mich noch oft auf dieses Ereignis zurückdenken lassen. *Musestunden einfach.*

mit der Natur. Gert gibt die nötigen Ratschläge, erklärt uns dieses und jenes Gewächs, gibt uns die richtigen Fliegenmuster und zeigt uns die ersten Fische an den nicht gerade einfach zu befischenden Stellen. Als blutiger Anfänger in Sachen Fliegenfischen – ich habe mir diese Art der Fischerei selber beigebracht – warte ich natürlich unter diesen schwierigen Bedingungen einmal ab, wie die „Profis“ an diesem



Malerische Stellen eröffnen sich dem Fischer

Endlich Zeit zum Verweilen: Bei einer kurzen Rast werden Eindrücke zu Worten

UNVOLLZOGENE EHE

Welche Rolle spielt die Mur im Grazer Stadtbild? Ist Graz noch Stadt am Fluss, oder nur noch Stadt mit Fluss? VON CHARLOTTE GROLLEGG-EDLER



An unserer Mur liegt keine Engelsburg, keine Notre Dame, nicht die Fischerbastei, über sie führt auch keine Karlsbrücke, nicht die Tower Bridge, sie besitzt keinen Ponte Vecchio, obwohl auf der überdachten hölzernen Grazer Hauptbrücke im 17. und 18. Jahrhundert ebenfalls kleine Kaufläden waren.

Welche Rolle spielt die Mur im Grazer Stadtbild? Ist Graz noch Stadt am Fluss, oder nur noch Stadt mit Fluss? Fließt die Mur denn noch oder gräbt sie sich vielmehr ihren Weg durch Graz? Findet in der Stadt denn noch Kommunikation mit dem Fluss statt, oder ist er nur ein Hindernis? Bietet der Fluss eine Gelegenheit schöne Brücken zu konstruieren und zu errichten? Ist er ein Ärgernis für den Verkehr? Wer lebt an der Mur, wer mit der Mur, wer auf der Mur, wer für die Mur? Die Mur, oder der große Graben? Links Wohlstand, rechts Armut. Links Dienstleistung, rechts Industrie. Grenzfluss? Niemandsland? Hindernis oder Chance?, lese ich in einer Aufgabenstellung für Architekturstudenten. Fragen, von denen ich glaube, dass sie sich jeder Grazer schon irgendwann gestellt haben sollte.

„Welche Beziehung haben sie zur Mur“, fragte ich also im November 2003, während das „Kulturhauptstadt-Jahr“ langsam zu Ende geht, einige Passanten in der Grazer Murgasse auf dem Weg zur Hauptbrücke.

„Sie wollen sicher zur Insel, die ist gleich da vorn“, antwortet mir eine ältere Frau mit Einkaufssackerl, die in mir sofort die Ratsuchende aus der Provinz ortet. „Ich weiß, wo die Insel ist“, versichere ich zu ihrem Erstaunen, „ich frage nach dem Fluss, der Mur und welches Verhältnis sie als Grazerin zu ihr haben“. Die Frau zuckt die Schultern und lässt mich wortlos stehen.

Ein junger Mann mit Collegemappe, in dem ich richtig den Studenten vermutet habe, nimmt sich Zeit. „Im Frühsommer war ich öfter auf der Insel, da war immer etwas los“, sagte er in breitem Kärntner Dialekt. Auch ihn muss ich auf mein wirkliches Thema lenken. „Die Mur“, sinniert er „die sieht man ja eigentlich kaum, nicht wahr, weil sie so tief unten ist. Und auf der Insel“ kommt er auf vertrautes Gebiet zurück „war ich immer nur am Abend bei Dunkelheit, da sieht man

das Wasser auch nicht und hören tut man es bei dem Lärm sowieso nicht – man spürt es höchstens manchmal, wenn's ein bisschen schaukelt“.

Ich frage weiter, „Welche Beziehung haben sie zur Mur?“ Einige Leute erzählen, dass sie im Sommer immer in den Murauen südlich von Graz wandern oder reiten, andere haben sich die Schiffsmühle bei Mureck angesehen, aber hier in der Stadt? Beziehung? „Eigentlich gar keine“, sagen einige und meinen die meisten. „Die Mur, der zweitgrößte Fluss Österreichs, entspringt in cirka. 1900 m Seehöhe im salzburgischen Lungau und mündet nach etwa 444 Kilometern nahe des kroatischen Ortes Legrad auf 150 m Seehöhe in die Drau. Auf einer Länge von 330 Kilometern durchfließt sie neun steirische Bezirke und ist Lebensraum für 60 Pflanzenarten, 225 Vogelarten, 19 Amphibien- und Reptilienarten. Sage und schreibe 43 Fischarten kommen in ihr vor, so erinnere ich mich, im Lexikon gelesen zu haben, während ich auf der Brücke stehe und von hoch oben ins rasch fließende, etwas trübe Wasser schaue und neben einem schmalen Grasstreifen mit wenigen rigoros beschnittenen Büschen am Ufer, die meterhohen Betonwände sehe.

Ich will es genauer wissen und muss feststellen, dass eine „Geschichte der Mur“ erst noch zu schreiben wäre. In Steiermark-Chroniken und im Internet finde ich nur spärliche Details: Um 1840 wurden in Graz beiderseits der Mur Mühlgänge geschaffen, damit die neu entstandenen Industriebetriebe die Wasserkraft als Antrieb für ihre Dampfturbinen nutzen konnten. Zeitgenössische Abbildungen zeigen noch ein flaches, breites und gewundenes Flussbett mit zahlreichen Sandbänken. Ihren jetzigen Charakter hat die Mur bei der großen Regulierung in den Jahren 1874 bis 1891 erhalten. Die vielen Alt- und Nebenarme wurden damals im Sinne des Hochwasserschutzes durch einen Hauptarm ersetzt. Das rascher fließende Wasser erhöhte seine Transportkapazität und der Fluss begann sich einzutiefen. Durch diese Eintiefung begann auch der Grundwasserspiegel kontinuierlich zu sinken. Seither fließt die Mur beinahe schnurgerade durch Graz, ein „begradigter, von der Stadt sehr gezeichneter Fluss“ (World Wildlife Fund). Zwischen Bodendorf und Spielfeld besteht überdies eine fast durchgehende Kraftwerkskette wodurch viele Streckenabschnitte unter Wassermangel leiden (Restwasserstrecken – Ausleitungsstrecken), was wiederum zum Absinken des Grundwasserspiegels führt.

Die Mühlgänge sind, bis auf einen, beinahe ebenso aus dem Stadtbild verschwunden wie die kleinen, natürlichen Wasserläufe, etwa der Leonhardbach oder der Kroisbach (Krebsen-



Die Statuen der alten Hauptbrücke, „Styria“ und „Austria“, sind im Grazer Stadtpark zu finden

bach), die fast vollständig überbaut sind. Man könnte meinen die Grazer haben kein gutes Verhältnis zum Wasser.

Wenn die Mur in früheren Zeiten Schlagzeilen lieferte, waren diese meist negativ: Überschwemmungen und Bootsunglücke. Für die Schifffahrt war die Mur wegen ihres großen Gefälles und der damit verbundenen starken Strömung immer gefährlich. In die Geschichte eingegangen ist das Unglück vom 12. Mai 1889, als der Murdampfer „Styria“ an der Radetzkybrücke unterging und sieben Menschen ertranken.

Im zwanzigsten Jahrhundert war die Mur mehrere Jahrzehnte lang als eines der schmutzigsten Fließgewässer Europas im Gespräch und stand zu Beginn der achtziger Jahre kurz vor der Verödung, bis 1985 endlich ein umfassendes Sanierungsprojekt beschlossen und erfolgreich durchgeführt wurde. Danach wurde es rasch wieder still um die Mur.

Aber da wäre noch viel zu tun, denke ich, noch immer auf der Brücke fröstelnd. Die ältesten Darstellungen dieser alten Hauptbrücke, die Jahrhunderte lang den einzigen Flussübergang zwischen Frohnleiten und Landscha, auf einer Strecke von 50 Kilometern ermöglichte, reichen bis in das Jahr 1361 zurück. 1845 wurde sie durch eine Kettenbrücke ersetzt, 1890 folgte eine Eisenbrücke. Kaum jemand weiß, dass die Statuen der alten Hauptbrücke mittlerweile im Stadtpark zu finden sind, ihre Laternen aber im Metahofpark.

Es ist Winter geworden in Graz. Der Mur entlang weht ein eisiger Wind von den nahen Bergen herunter. Die Touristensaison ist vorbei, auf den nassen Strassen sind nur wenige Fußgänger unterwegs. Das große Weihnachtsgeschäft findet nicht mehr in der Innenstadt sondern in den großen Einkaufszentren an der Peripherie statt.

Auch die Insel, dieser Fremdkörper im Fluss, der selbst ein Fremdkörper in der Stadt ist, scheint zu warten. Professor Kubinsky, Historiker und Soziologe hat gemeint: „Allerdings wird die Mur ohnehin selbst zeigen, was sie davon hält: Vom Murdampfer-Fiasko im 19. Jahrhundert bis zum Wasserrad, das in den Achtzigern des vorvorigen Jahrhunderts installiert wurde – alles ist wegen der starken Strömung im wahrsten Sinne des Wortes den Bach runtergegangen.“

Jetzt bleibt nur noch die Frage übrig: Sind wir Fischer die einzigen Menschen, die mit der Mur in Graz bedingungslos die Ehe vollzogen haben, oder ist auch diese Ehe bereits wieder geschieden? Etwa durch den Bau der neuen Promenade, wo Vandalen lärmern und ihren Dreck achtlos liegen lassen. Oder durch immer neue Einleitungen von industriellen Abwässern, die den mühsam aufgebauten Fischbestand und das so empfindliche Öko-System Murfluss bedrohen. Armer, geschundener (Ex-)Ehepartner, der in unserer Landeshymne als atlasgrünes Band gehuldigt wird.

ALFONS PRETTNER



DIES & DAS



5. ANGELHAKEN-FLOHMARKT



Das Angelhaken-Redaktionsteam und die See-Mann(Frau)schaft vom Roman Gallin-See freuen sich, Sie am **Samstag, dem 30.10.2004, ab 14 Uhr** zum traditionellen Angelhaken-Flohmarkt einzuladen.

Dieser findet heuer erstmalig am **Roman Gallin-See** statt! Diese Veranstaltung bietet die Möglichkeit, Ihre alte Fischer-Ausrüstung zum Verkauf anzubieten, oder sich nach dem einen oder anderen Schmankerl umzusehen. Ideal ist der Flohmarkt natürlich für unsere Jungfischer: So billig kann man nur 1 x jährlich seine Fischerausrüstung vervollständigen. Wenn Sie selbst ihre Fischerei-Utensilien verkaufen wollen ist dies kein Problem, ausreichend Tische für Ihren Verkaufsstand sind vorhanden.

Als Vertreter der professionellen Angelgeräte-Händler wird für Sie diesmal die Firma **„HERBERT'S FISCHERSTÜBERL“**, Inh.: Herbert Greil, Idlhofgasse 88, 8020 Graz mit besonders verlockenden Angeboten für alle möglichen Arten der Fischerei mit einem Stand vertreten sein. Herbert Greil wird Ihnen dabei die neuesten Artikeln für den Sportfischer, sowie spezielle Bekleidung von Geoff Anderson® präsentieren. Für alle Begeisterten der Fliegenfischerei werden auch Wurf demonstration von Fliegenfischer-Profi Jörg Hauke durchgeführt. Die Firma Greil ist bemüht, für Sie einige tolle Angebote am Stand bereit zu halten und freut sich auf Ihren zahlreichen Besuch. Ob Sie nun selbst verkaufen, gustieren, fachsimpeln, diskutieren oder einfach nur mit Ihrer Familie einen schönen Nachmittag am Roman Gallin-See verbringen wollen: Für ausreichend (Gratis)Sturm und (Gratis)Maroni ist wie immer gesorgt. Wir – das Angelhaken-Team und die Teichmann(frau)schaft vom Roman Gallin-See freuen uns schon jetzt auf Ihr Kommen.

GUTSCHEINVERKAUF

Wie bereits in den vergangenen Jahren besteht auch heuer wieder die Möglichkeit, Gutscheine für eine Fischerei-Lizenz des VÖAFV-Graz zu erwerben. Sollten Sie also in Erwägung ziehen, eine nahestehende Person mit einer Lizenz zu überraschen, so können diese Gutscheine ab 29. November 2004, jeden Montag beim Vereinsabend im Vereinslokal „Bräukeller“, Keplerstraße 104, 8020 Graz, erworben werden. Oder erzählen Sie Ihrem „Christkind“ von dieser Möglichkeit, die nächsten Weihnachten kommen bestimmt.

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

Die Jahreshauptversammlung findet am **Samstag, dem 20. November 2004 im Hubertus-Saal des Brauhauses Puntigam** statt. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr. Alle Mitglieder des VÖAFV Graz werden namens des



Vorstandes herzlichst eingeladen, an dieser Versammlung teilzunehmen. In Entsprechung des Vereinsgesetzes bitten wir Sie, allenfalls anfallenden Anträge an die Jahreshauptversammlung rechtzeitig einzusenden, so dass sie mindestens drei Wochen vor dem Versammlungstermin beim Vereinsvorstand eintreffen.

GEBURTSTAGE

Folgenden Mitgliedern wünschen wir alles Gute zum Geburtstag, noch viele schöne Stunden am Wasser und für die Zukunft ein kräftiges „Petri Heil“:

OKTOBER

60 Jahre:	Alfred Madl Alfred Schreiner Johann Hoppacher
65 Jahre:	Edelfrieda Pendl
70 Jahre:	Franz Rath
75 Jahre:	Wendelin Konrad
80 Jahre:	Herbert Wolf
85 Jahre:	Franz Horwath

NOVEMBER

60 Jahre:	Hans Geyer Josef Andrä Karl Jahrbacher Johann Hofstätter
-----------	---

DEZEMBER

60 Jahre:	Franz Binder Hans Mayer
70 Jahre:	Kurt Gartner
75 Jahre:	Hans Salmhofer

Besondere Wünsche gehen an Franz Horwath und Josef Andrä – Euch sieht man das Alter überhaupt nicht an!

ANGELHAKEN-LYRIK

DIE KAINACH

Ganz zart springt a Wasser übn Fels'n daher,
kimm't her von der Gleinalm, wird ollewal mehr,
lispelt oba von der Leitn,
tuat si bold zu an Bacherl ausbreitn.

Is klar wia a Spiegel und kolt wia a Eis,
uman Boch umadam blüahn die Bleamal
schön weiß.

As Bacherl wird größer, wird bold schon a Boch,
kriagt a ordliches Bett und an Nam' „die Kainach“.

In früheren Zeiten hots triebn oft a Mühl,
oba as is olls schon vermodert
und die Radl stehn still.

Heut hot der Boch an anderen Sinn,
sei Wosser wird braucht in die Fabriksanlagen drin.
Bold is die Kainach koa Boch mehr, hiaz is sie a Fluß,
hot sie Hochwasser geführt, hot sie gmocht vül
Verdruß.

Is sie sonst a friedli und fromm wia a Lamm,
hot sie in Stunden vernichtet, wos Siedler in Jahren
daschunden si ham.

Dos is aber olls anders woarn heut,
hiaz hot sie a stoanernes Bett, schön tial und
recht breit.

Für die Industrie hot sie gearbeit,
die Bergstadt Voitsberg hots gsehgn,
hat viel dalebt und erfahrn interwegn.

Will sie's gmüatli scho mochn, möchte scho außi
ins Tol,
muaß si oba ehenta no in die Kremserreihn
mochn ganz schmol.

Die Autos und der Zug mochn an Lärm,
daß höher net geht,
laut rauschen die Wellen, do koane die andere
versteht.

Die Schlucht nimmt a End und as Tal wird ganz weit,
a wüld Schwester, die Teigtsch kimm't zuwa.
mocht si im fremden Bett breit.

Es gibt oba weiter koan Zwist,
as Wosser plauscht
furt untenaus,
kann gmüatli hiaz rinnen, vorbei an manch schönem
Haus.

Braucht neama si alln, hot Zeit nou grod gnuat,
bis' noch Wildon kimm't und zuwi zad Mur.

Bevor sie aufhört, die Kainach zan sein,
do fol't ihr no amol ihr Lebenslauf ein.

Wird graupert wia da rauhe Olmwind,
der an Duft vom Roßbachkogel mitbring't.

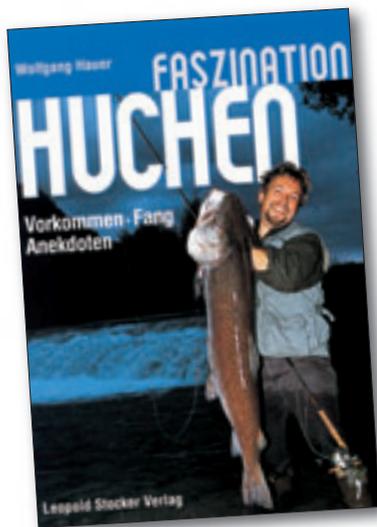
Und ma solls net glauben, so weit weg am
Schwarzen Meer

Kimm't a Welln mit an Gruaß vom schön Koanachtal
daher.

Gedicht von KAROLINE SPARI
(aus: Weststeirische Volkszeitung)



UNSERE BUCHTIPPS



Wolfgang Hauer

FASZINATION HUCHEN

Vorkommen, Fang, Anekdoten

Hardcover, 17 x 22 cm, 132 Seiten, ISBN 3-7020-1038-6, Leopold Stocker Verlag

Es gibt ja nicht gerade viele deutschsprachige Bücher deren Autoren sich ausschließlich mit dem Huchen beschäftigen: J. Robida (1911), R. Hartlieb (1948), A. Harsanyi (1982) und nun Wolfgang Hauer (2004). Die Tatsache, dass nur alle Jahrzehnte ein diesbezügliches Buch erscheint, zeugt von der Exklusivität dieses Thema. Schon beim Einlesen merkt man, dass der Autor ein Huchenfischer ersten Ranges ist. In kurzen und prägnanten Abschnitten, unterstützt von exzellenten Bildern, lässt er den Leser an seinem geballten Erfahrungsschatz teilhaben.

Doch nun zum Inhalt: Nach dem höchst informativen fischereibiologischen Teil über Vorkommen in Europa, Hinweisen zu Aufzucht und Besatz, Alter und Wachstum etc. folgt ein ausführlicher fischereilicher Teil. Hier erfährt man wesentliches über das Verhalten des Huchens,

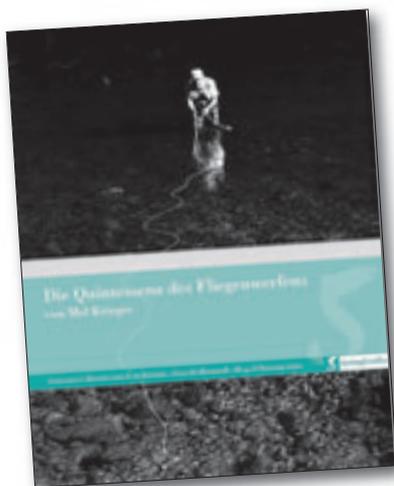
seine möglichen Standplätze, die wahrscheinlichsten Fangzeiten und Betrachtungen zum richtigen „Huchenwetter“. Im gerätetechnischen Teil werden nicht nur Tipps und Tricks zur Köderwahl und Gerätezusammenstellung, zum Verhalten bei Anhieb, Drill und Landung gegeben, sondern auch Überlegungen zu Anbietetechniken und Köderführung angestellt.

Nach einem Exkurs zum Thema „Fliegenfischen auf Huchen“ folgen einige amüsante und durchaus lehrreiche „Huchengeschichten“. Abgerundet wird das Buch durch Tipps für adäquate Ausrüstungsgegenstände, Kontaktadressen und ein Literaturverzeichnis. Fazit: Kaufen, lesen, und beharrlich Fischen gehen. Sollte der Fangerfolg sich nicht gleich einstellen kann man sich immer noch mit dem Gedanken trösten: Jo, waunn der Hergott net wül...

Mel Krieger

DIE QUINTESSENZ DES FLIEGENWERFENS

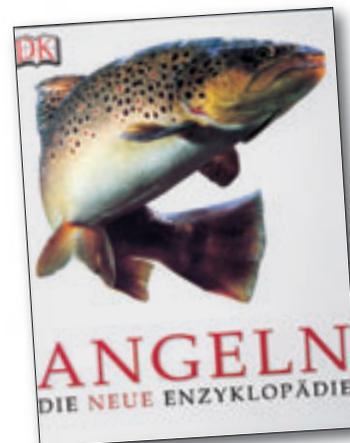
Hardcover mit Schutzumschlag, 17 x 22 cm, 148 Seiten, 137 SW-Fotos, 28 Abbildungen, ISBN 3-8334-0196-6, Eur 34,-, im Buchhandel und bei www.springforelle.de, Tel. & Fax +49/303/949 37 05 erhältlich.



zungen eines bestimmten Bewegungsablaufes heranzuführen. Das führt schon bei der einfachen Lektüre des Buches zu ständigen Aha-Erlebnissen. Der erfahrenere Werfer versteht plötzlich eine Menge Dinge, die er bis dahin lediglich „irgendwie“ wusste. Wenn man darüber hinaus Mel Kriegers Übungsempfehlungen folgt, wird es erst richtig schön: Schritt für Schritt lernen wir die technischen Abläufe tatsächlich zu spüren, und das Spüren, das Wahrnehmen des Wurfvorgangs ist die eigentliche Quintessenz, die uns Mel Krieger mit seiner ausgereiften und sensiblen Methode mit auf den Weg gibt. So ausgestattet wird jeder seine Wurfkünste, seine Erlebnisfähigkeit und den Genus am Fliegenfischen kontinuierlich weiterentwickeln können. Der Anfänger bekommt eine erstklassige Methodik zum Verständnis und zur Weiterentwicklung der Wurftechnik, einige Fortgeschrittene werden all die Dinge, die sie in unterschiedlichen Wurfkursen gelernt haben, möglicherweise zum ersten mal richtig verstehen, und ein wenig Philosophie gibt es auch noch.

Mel Kriegers Quintessenz des Fliegenwerfens ist ein wertvoller Begleiter für ein ganzes Fliegenfischerleben.

Rezension von Uwe Arens

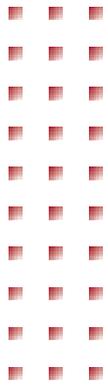


ANGELN – DIE NEUE ENZYKLOPÄDIE

Verlag Dorling Kindersley London,
ISBN 3-8310-0489-7, 290 Seiten,
2000 Farbfotos und Zeichnungen

Ein umfassendes Standardwerk, welches ein gutes Basiswissen vermittelt. Dabei ist es so aktuell und ausführlich gehalten, dass auch der versierte Angler Anregungen und viel Neues finden wird. Jedes Fachgebiet vom Stippfischen hin bis zum Fliegenfischen wird ebenso ausführlich behandelt, wie alle Gewässertypen. 200 Fischarten werden vorgestellt und anschaulich mittels sehr guter Abbildungen beschrieben. Angeltechniken und Geräte auf dem neuesten Stand runden das Werk ab, das in keiner Anglerbibliothek fehlen sollte.

Es ist sicher nicht übertrieben wenn man behauptet, dass Mel Krieger ein absoluter Ausnahmelehrmeister ist, und es ist leider nicht jedem gegönnt, bei ihm einen Wurfkurs zu machen. Das Buch ist da immerhin schon mal ein Trost. Mel Krieger schafft es auf verblüffende Art, den Leser an die wesentlichen Vorausset-



Wohnungs-Kredit

- bis 25 Jahre Laufzeit
- bis 5 Jahre tilgungsfrei
- für Wohnungsbeschaffung und Sanierung sowie Grundkauf und Hausbau
- **auch als Generationen-Kredit möglich** –
Sie bestimmen selbst, wann, wie und wie lange Sie den Kredit zurückzahlen wollen

Günstiger Zinssatz



www.bawag.com

INSERAT KORALPENDRUCK



Biotope | Schwimmteiche | Poolisolierungen | Folienisolierungen
Dachisolierungen

handmade by Wolfgang Koch | Feldweg 12 | 8055 Neuseiersberg
Tel.: 0664-452 83 40 | e-mail: handmade@aon.at | www.handmade.at.tf

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

